



Predigt im ökum. Aschermittwochsgottesdienst 01.03.17 - Hameln - St. Elisabeth

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. AMEN

Liebe Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

zunächst möchte ich mich herzlich für die Einladung durch den Arbeitskreis Ökumene bedanken, hier heute Abend im Gottesdienst die Predigt zu halten. Ich denke nach wie vor sehr gerne an meine Zeit in Klein Berkel und Hameln zurück, die immer auch eine ökumenische war. Mehr übrigens als sie das jetzt in meiner Praxis als Superintendent im Kirchenkreis Grafschaft Schaumburg ist, obwohl ich dort gerade am Bibelsonntag Ende Januar in Rinteln mit Pfarrer Wolowiec einen ökum. Gottesdienst zum Wort der dt. Bischofskonferenz und des Rates der EKD gefeiert habe: "Erinnerung heilen - Jesus Christus bezeugen".

Dieser Gottesdienst wird jetzt am 11. März in Hildesheim auf höchster Ebene als zentraler Buß- und Versöhnungsgottesdienst gefeiert. In Rinteln haben Wolowiec und ich einige Zeichenhandlungen am und unter dem Kreuz vollzogen, die die versammelte Gemeinde mit großer Anteilnahme aufgenommen hat.

Eigentlich sind wir ja als Katholiken und Lutheraner schon recht lange auf einem guten, friedlichen, gemeinsamen Weg. Umso mehr hat mich die unerwartet starke positive Rückmeldung nach diesem Gottesdienst erstaunt und gefreut. Vielleicht kann der moderne Mensch auch gar nicht genug von Gesten der Versöhnung in einer Welt bekommen, die so von Unfrieden und Unversöhnlichkeit beherrscht ist, wie im Augenblick.

Dazu passt, dass wir hauptamtlichen Geistliche, kath., ref., freikirchl., luth. uns in Rinteln seit Anfang diesen Jahres jeden Dienstag zu einer ökumenischen Morgenandacht treffen, die natürlich öffentlich ist und durch manche Gemeindemitglieder ergänzt wird. Danach gibt es immer eine Tasse Kaffee. Ich bin gespannt, wie lange wir das durchhalten. Aber der regelmäßige Kontakt tut uns gut. Mag es in der weltweiten Kirche bis in die höchsten Ebenen noch so viele ökum. Gremien, Versammlungen, Statements und kluge und richtige Verlautbarungen geben: Ökumene wird an der Basis gelebt. Und aus einem regelmäßigen gemeinsamen Gebet ist schon immer Gutes entstanden. Ich merke, ich könnte noch mehr erzählen. Auch von unseren ökum. Plänen für eine lange Nacht der Reformatoren im Sommer.

Aber ich will lieber zum angekündigten Thema der Predigt kommen: "Freiheit und Verantwortung" und der Frage, warum das eine ohne das andere für uns Christen nicht zu denken und auch nicht zu haben ist.

Was verstehen wir überhaupt unter dieser Freiheit, die wir als Christen ausschließlich in der Beziehung zu Gott denken und erleben? Einer Freiheit in Beziehung zu einer Macht, die über mich hinausweist. Einer Freiheit, die sich dadurch fundamental vom Freiheits-begriff des autonomen und



nur auf sich selbst gewiesen Menschen unterscheidet, der sich niemanden und nichts gegenüber verantworten muss.

Es ist die Freiheit von der Paulus im 2. Brief an die Korinther schreibt, wenn er sagt: "Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Und es ist die Freiheit, die eines meiner liebsten Psalmworte aus Psalm 31,9 durchweht: "Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum." In der Verheißung dieser Freiheit begründet sich die Botschaft, mit der wir auch heute - und vielleicht gerade heute - die Menschen erreichen.

Als ich vor drei Jahren in Göttingen zum

2. Mal in meiner Dienstzeit den Luxus eines Studienseesters erleben durfte, kam in einer Systematikvorlesung die Frage auf, womit wir als Christen die Menschen in unserer Zeit überhaupt noch ansprechen könnten. Es war schnell klar, dass Luthers Erkenntnis von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben heute niemanden mehr wirklich packt.

Wir können uns schon lange die Welt ohne Gott denken und zurechtlegen. Wir brauchen ihn nicht zum Leben. Wir kommen ohne ihn zurecht. Darum ist die Frage für uns auch ziemlich belanglos, wie wir es ihm Recht machen können. Der Abstand zwischen ihm und uns, den wir Theologen als Sünde bezeichnen, er ist den meisten Menschen ziemlich gleichgültig. Diese Welt funktioniert auch ohne Gott.

Zu Luthers Zeiten, war das schlicht undenkbar. Da war die Macht Gottes die schlechthinnige Abhängigkeit, in die man als Mensch hineingeboren wurde. Mit Gott musste man sich arrangieren. Und das Leben, das für sehr viele Menschen so schlecht war, dass es in ihrer Vorstellung tatsächlich erst nach dem Tod als gutes Leben begann - dieses Leben war ein einziges Ansammeln von Credits und Leistungen und Ableistungen nach Sünden, um dereinst doch noch einmal selig zumindest im Himmel zu werden.

Es ist gut, dass wir uns in der Neuzeit von einem solchen Glaubens-, Gottes- und Lebensbild verabschiedet haben. Wobei: Manchmal bin ich mir nicht so sicher. Denn es gibt sie immer noch, die Christen, die Pfarrer, die Fundamentalisten, die Eiferer, die mich mit der Größe Gottes erst einmal klein machen müssen, die mir alles nehmen wollen, was ich mir bis dahin an Selbstbewusstsein mühsam aufgebaut habe, die mir klar machen möchten, dass mein ganzes Leben in den Augen Gottes verrotten und verkommen, ja verloren ist, bis ins Letzte von der Sünde beherrscht und ich damit überaus erlösungsbedürftig bin. Und dann - wenn ich dann innerlich endlich auf dem Boden liege und selbst nicht mehr an mich glaube - dann zaubern sie den Herrn Jesus Christus hervor und wenn es mir bis dahin nicht deutlich war - jetzt weiß ich wirklich, dass ich ihn brauche. Mehr denn je brauche.

Interessant ist, dass die Menschen, die auf diesem Wege zu Christus kommen, oft schwache Menschen sind und bleiben. Das ist verständlich, denn ihre Gottesbeziehung ist gegründet auf einer Erfahrung der Demütigung. Gott ist groß und ich bin klein, und mein Herz ist rein...

Alle hier kennen wir solche Menschen. Es sind Menschen, die in ihrem Glauben nie erwachsen geworden sind oder werden durften. Wobei ich jetzt sehr unbarmherzig bin, weil ich weiß, dass auch der Glaube, wenn er lebendig ist, ein mit dem Menschen und seinem Alter wachsender



Glaube ist. Ich selbst stehe heute vor Gott aufrechter, als ich es noch als Jugendlicher getan habe. Das ist eine Entwicklung. Auch im Sehen und Anerkennen meiner Grenzen, meiner Schwächen, meiner Endlichkeit. Eine Frucht des Älterwerdens. In Demut anzuerkennen, dass ich trotz besten Mühens, immer nur unvollkommen und bruchstückhaft das Gute schaffe, was Gott mir zu tun aufgetragen hat. Aber er lässt nicht nach "ja" zu mir zu sagen. Er weiß, wie begrenzt mir mein Leben vor ihm gelingt. Und er entzieht mir ob dieser Wahrheit seine Liebe nicht. Im Gegenteil. Er spricht sie mir umso mehr zu, weil er mit mir um mein Leid weiß.

Für mich ist es das größte Geschenk, was wir mit dem Angebot des Glaubens in unsere Verkündigung heute den Menschen machen können. Wir laden sie ein auf eine Macht zu vertrauen, die uns einen Wert und eine Würde gibt, die wir auch mit der besten Selbstoptimierung nicht selbst erschaffen können.

Wir laden sie ein, an eine Macht zu glauben, deren bedingungsloses Ja zu uns sich von nichts, aber auch gar nichts beirren lässt.

Erst recht nicht durch unsere alltäglichen Versuche uns selbst und anderen deutlich zu machen, dass es wichtig ist, dass es uns gibt.

Es ist wichtig. Sehr wichtig sogar.

Aber das können wir uns nicht selber sagen.

Wir müssen, nein, wir dürfen es uns sagen lassen. Darauf vertrauen, dass es uns zugesagt ist.

Ich gewinne die Menschen für Gott nicht, indem ich ihnen mittelalterliche Angst mache, indem ich sie klein mache und darauf hinweise, dass sie ständig sündigen. Das versteht keiner mehr. Höchstens noch die, die sich selbst immer schon klein gemacht haben. Erwachsene, mündige, starke Menschen erreichen wir damit nicht.

Ihr Problem ist nicht die Sünde. Ihr Problem ist auch nicht die Moral. Es gibt in unserer Welt mittlerweile genug Nischen, in denen jeder nach seiner Façon und seiner Wahrheit leben kann. Das grundsätzliche Problem des Menschen heute ist der ständige Zwang zur Selbstoptimierung, zur Selbstrechtfertigung, ist das Bestehenmüssen in einer Welt, die tendenziell alles ökonomisierbar, verwertbar und damit messbar und kontrollierbar machen will und so eine immer einheitlicher werdende Werteskala errichtet, an der sich jeder bewusst oder unterbewusst abarbeitet.

Die Unfreiheit des heutigen Menschen zeigt sich darin, dass er nicht mehr richtig vertrauen und loslassen kann. Die Weite und Freiheit des Lebens, das Glück, das es in sich trägt, ist nicht machbar, kontrollierbar, messbar. Auch wenn wir das glauben möchten und dafür alles aus der Hand geben. Wie viel Macht über mein Leben habe ich schon an mein Smartphone abgegeben? Wie viel werde ich noch abgeben, wenn ich mir endlich dieses Band für mein Handgelenk gekauft habe, das mir am Abend sagt, ob ich mich genug bewegt habe. Ahne ich, dass mich dieses Band kontrollieren wird? Und will ich das wirklich? Nein, das Leben heute ist nicht freier geworden. Es wird zum Ersticken eng.

Wirkliches Leben ist immer ein offenes und ungewisses Wagnis. Unendlich spannend und voller Geheimnisse. Voller Glück und auch voller Schmerz. Aber nur dann, wenn ich mich mit



Selbstermächtigungen zurückhalte, wenn ich mir dies Leben stattdessen vertrauensvoll schenken lasse, weil ich glauben darf, dass sich dahinter ein Macht verbirgt, die mich bedingungslos liebt. Die bedingungslos "Ja!" zu mir sagt.

Nur eine solche Liebe hält das Leben offen und frei. Weil sie nichts fordert, weil sie einfach sein lässt. Und weil sie sein lässt, erschafft sie bei dem, den sie sein lässt, sich selbst.

Wir werden zu Trägern dieser Liebe. Ob wir das wollen oder nicht. Wir werden zu guten Bäumen, die gute Früchte bringen. So steht's bei Matthäus im 12. Kapitel. Denn die Antwort auf diese Liebe ist Liebe. So verantworten wir uns - vor Gott und voreinander.

Wenn Paulus im Brief an die Galater schreibt:

"Zur Freiheit hat uns Christus befreit!" Dann meint er eben diese Liebe. Sie ist frei und nicht normierbar, mögen wir das Leben auch noch so sehr beschneiden wollen oder es auch einfach unbeschnitten lassen.

Denn, so schreibt Paulus in Galater 5, 6 am Beispiel eines jüdischen Gesetzes:

"Denn in Jesus Christus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist."

Doch auch das Tun in dieser Liebe bleibt frei in Durchführung und Ergebnis. Ist nicht normierbar und vorhersehbar. Ist situativ immer wieder neu zu bestimmen.

Wenn ich jemanden sehe, der gerade dabei ist, sich das Leben zu nehmen. Dann werde ich ganz sicher handeln. Ob mein Handeln aber das richtige ist, weiß ich nicht. Es kann auch scheitern. Dieses Zugeständnis ist aber im Blick auf den Vollkommenheitszwang heute geradezu revolutionär. Im Angesicht Gottes darf ich auch scheitern. Martin Luther hat darum einmal über unser Tun gesagt: "Pecca fortiter", sündige tapfer! Lass dich nicht vom Handeln abhalten, du wirst Fehler machen. Aber, so hat es Luther auch gesagt: "Aber glaube noch tapferer und freue dich in Christus, welcher Sieger ist über Sünde, Tod und Welt!"

Du darfst und wirst Fehler machen!

Das ist auch so eine Botschaft an die Welt heute. Eine Botschaft der Freiheit in Verantwortung. Eine Botschaft der Wahrhaftigkeit.

Doch, ich glaube, wir haben als Christinnen und Christen den Menschen nach wie vor viel zu sagen. Unsere Grundhaltung wird dabei immer eine barmherzige, ein zuwendende, eine bestärkende sein. So geht Gott ja auch mit uns um.

Die Menschen mögen durch uns erfahren, dass der Glaube an Gott in die Weite führt. Dass er wegführt von den Zwängen und Unfreiheiten dieser Welt. Dass er hilft wieder mehr zu vertrauen, und weniger das Leben kontrollieren zu wollen. Dass er hilft ein Leben zu wagen, das in der offenen Beziehung zwischen allen Menschen entsteht, getragen von der Grundhaltung gegenseitigen Liebe und Wertschätzung sowie der Kraft zur Vergebung und Versöhnung.

AMEN

Arbeitskreis Ökumene der Hamelner Nordstadt und
Ökumenisches Zentrum Klein Berkel
Kath. St.-Elisabeth-Gemeinde
Ev.-Luth.-Martin-Luther-Gemeinde
Ev.-Freikirchliche Gemeinde
Ev.-Luth. Kirchengemeinde „Am Ohrberg“



Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser menschliches Begreifen, bewahre unsere Herzen
und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn und Bruder. AMEN

Andreas Kühne-Glaser